

## Anhang 2

### Sozialontologie als nachmetaphysische Metaphysik des Sozialen

---

In der Debatte zur Gabe<sup>1</sup> ist die Aporie diskutiert worden, dass es im menschlichen Sozialraum keine unbedingte Gabe geben kann. Dennoch wurde in diesem Diskurs deutlich, dass die Idee einer unbedingten Gabe dennoch als Idee denknotwendig ist, um das Spektrum empirischer Derivationen der Formen der Reziprozität von Geben und Nehmen phänomenologisch zu erfassen und zu verstehen.

Analog hierzu konstatiere ich ontologisch ein transzendentes Apriori, das denknotwendig ist, um ontische Empirie zu verstehen und zu gestalten. Dieses Apriori ist als *Primärtranszendentalität* auf einer 1. Ordnungsebene angesiedelt.

Hier ist weder ein transzendentes Subjekt gemeint noch die Konstruktivität der Inter-Subjektivität. Es ist ein apriorisches *Drittes*, nicht Gott, aber eine Denkfigur des »Als-ob-Gott«.

Erst vor dem generativen Hintergrund dieser Idee, die analog zum *Magna* bei Cornelius Castoriadis (1997) zu denken ist, wird auf einer 2. Ordnungsebene der *ontische Zwischenraum einer Wir-Uns-Gestimmtheit* als ein *Jetzt des Noch-Nicht* möglich. (Es dürfte deutlich werden, dass hier Perspektivitäten von Martin Buber, Ernst Bloch und einer Hermeneutik der politischen Theologie nach Paulus kombiniert werden.)

Dieser ontische dialogische Zwischenraum ist der Strukturkern eines offenen sozialen Prozessgeschehens, hier nun definiert als *Sekundärtranszendentalität* des Prozessgeschehens selbst.

---

1 | Schulz-Nieswandt 2014a.

Subjekte sind nur transzendental im Status ihrer De-Zentralität infolge der von post-strukturaler Theorie analysierten sozialen Einschreibungen, wodurch deutlich wird, in welcher Art und Weise post-strukturale Theorie hermeneutisch aufgestellt ist. Post-Strukturalismus wird verstanden als Paradigma einer als kulturwissenschaftlich orientierten Analyse, zentriert um das Theorem der kulturellen Einbettung und unter Einbezug psychodynamisch erschlossener personaler Arbeitsapparate dezentrierter Subjekte.

Geschieht dies im Kontext einer inter-disziplinären Sozialpolitikwissenschaft und deren kontextueller Hermeneutik, so werden verschiedene Themenfelder erschlossen und zugleich die Methodenlehre der qualitativen Sozialforschung auf der Basis einer kultursemiotischen Forschungsausrichtung als Korrelat genutzt. Aus post-strukturalistischer Sicht sind die Subjekte des Prozessgeschehens zu de-zentrieren. Ausgangspunkt ist in theaterwissenschaftlicher Analogie eine Skripttheorie (als Theorie der Einschreibung der Kultur des Sozialen in den psychischen Arbeitsapparat des Subjekts, aus dem heraus das Subjekt – mitunter in kreativer Umschreibung – zur performativen Inszenierung im Modus des Ausdrucksverhaltens fähig ist), wobei sich Foucaults ganzes gouvernementale Denken, wird er ethnologisch gelesen, über die Diskursmacht mittels Dispositiva in eine Hermeneutik der Habitusstrukturen der (professionellen) Subjekte (im Sinne von Bourdieu) transportiert. Alle Detailfragen ordnen sich so ein in eine Heuristik des Blicks auf die Totalität der Geschehensordnung. Soweit diese kurze Seitenverästelung.

Mangels einer besseren Begrifflichkeit nutze ich für diesen ganzen Denktzusammenhang die paradoxe Figur einer *nachmetaphysischen Metaphysik*. Diese sei verstanden als *Sozialontologie*. Die Frage nach Gelingen oder Scheitern der sozialen Daseinsgestaltung resultiert aus dem Prozessgeschehen auf dieser 2. Ordnungsebene. Um aber das ganze Problem zu verstehen, bedarf es der Primärtranszendentalität eines Apriori der Metaebene. Um welches Apriori geht es?

Zu begreifen ist ein generativer Mechanismus. Erst wenn a priori angenommen wird, dass das Individuum durch soziale Molekularprozesse (*M*) überhaupt erst individualisiert wird, also ein molekularisiertes Individuum (*mI*) wird, wird der soziale Prozess verständlich entlang der Zeitachse  $t_{-n \dots -1}$  über  $t_0$  nach  $t_{1 \dots n}$ :

$$*M \rightarrow *ml \rightarrow [t_0 \rightarrow] M^* \rightarrow ml^* \rightarrow M^{**} (...).$$

Der Prozess verläuft demnach so:

$$G = \Delta ml / \Delta M \rightarrow K = \Delta M^* / \Delta ml \rightarrow G^* = \Delta ml^* / M^* \rightarrow (...).$$

Die Sequenz lautet also

$$G \rightarrow K \rightarrow G^* \rightarrow K^* \rightarrow (...).$$

$G$  bezeichnet den Prozess der »zweiten, sozio-kulturellen Geburt« (Classens), der im Lacanschen<sup>2</sup> Sinne auf sozialisatorischen Einschreibungen der Kultur beruht.  $K$  bezeichnet dagegen den sozialen Wandel durch soziale Interaktionen personalisierten Handelns im sozialen Gefüge, die ich Figurationen nenne; drückt also die Performativität personaler Kreativität aus. Es ist evident, dass ein transaktionaler Kreislauf von  $G$  und  $K$  angenommen werden muss.

Auf dieser zweiten Ebene der Ordnung des Geschehens sind post-monadologische Annahmen impliziert, die aus der Soziologie der *Figuration* von Norbert Elias ebenso stammen wie aus der neu-kantianischen Axiomatik der *Wechselwirkung* in der Soziologie von Georg Simmel.

Übertragen wir diese abstrakten Explanationen auf das konkrete Problem des heiligen Charakters der Personalität:

- *Ontisch* ist das Apriori der inter-subjektiven Kommunikationsgemeinschaft, die eine Lehre von der praktischen Hermeneutik des de-zentrierten Subjekts (Hermeneutik 1. Ordnung) und der wissenschaftlichen Hermeneutik dieser Hermeneutik des Alltags (Hermeneutik 2. Ordnung) erforderlich macht. Auf beiden Ebenen wird eine Theorie der doppelten Inter-Textualität benötigt: Auf beiden Ebenen geht es um die Verschachtelung von (auf beiden Seiten [des Rezeptionssinns wie des Produktionssinns], wissenssoziologisch und im Horizont historischer Epistemologie betrachtet, kontextualisierten) Rezeptions- und Produktionshermeneutik.

---

**2** | Lacan in seiner Komplexität für die breiten Sozialwissenschaften öffnend neu lesend: Wörlner 2015.

- *Ontologisch* ist jedoch das säkularisierte Apriori der Wir-Uns-Gestimmtheit als das Denken des Dritten als Primärtranszendentalität *vor* dem ontischen Apriori der Kommunikationsgemeinschaft empirischer Menschen angesiedelt zu verstehen.

Sozialtheorie bedarf demnach einer doppelten Hermeneutik und einer doppelten Transzendentalität, jeweils angesiedelt auf zwei verschiedenen Ebenen.

Eine nachmetaphysische Metaphysik als gottlose Ontologie im Sinne einer fundamentaltranszendentalen Strukturanalyse ist Sozialontologie. Sie fundiert eine empirische Soziologie und Psychologie des Ontischen als Analyse der gelebten Struktur im Lichte von Sinnhorizonten.